

Leseprobe aus:

T. C. Boyle

Sind wir nicht Menschen



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.hanser-literaturverlage.de

© 2020 Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, München

HANSER



T. Coraghessan Boyle

SIND WIR NICHT MENSCHEN

Stories

Aus dem Englischen von
Anette Grube und
Dirk van Gunsteren

Carl Hanser Verlag

Die folgenden amerikanischen Originalerzählungen erschienen erstmals in diesen Magazinen: *Playboy*: »The Way You Look Tonight« (2011), »The Marlboro Manchester Musser Award« (2012); *The New Yorker*: »The Night of the Satellite« (2012), »Birnam Wood« (2012); *The Kenyon Review*: »Slate Mountain« (2011); *Harper's*: »Sic Transit« (2017); *McSweeney's*: »Burning Bright« (2012).

Alle Erzählungen von Seite 11 bis Seite 155 erschienen 2013 in *Stories II. The Collected Stories of T. Coraghessan Boyle. Volume II* bei Viking in New York, alle Erzählungen von Seite 157 bis Seite 393 2017 in *The Relive Box and Other Stories* bei Ecco in New York.

Die Erzählungen beginnend auf den Seiten 11, 27, 45, 66, 91, 115 und 135 wurden von Anette Grube übersetzt, die beginnend auf den Seiten 155, 177, 194, 215, 226, 251, 271, 292, 313, 330, 358 und 379 von Dirk van Gunsteren.

Die Motti auf Seite 7 stammen aus George Gordon Byrons *Ritter Harold's Pilgerfahrt* und Philip Larkins »This Be The Verse«, deutsch von Dirk van Gunsteren.

1. Auflage 2020

ISBN 978-3-446-26558-5

© 2013 by T. Coraghessan Boyle

© 2017 by T. Coraghessan Boyle

Alle Rechte der deutschen Ausgabe

© 2020 Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, München

Umschlag: Peter-Andreas Hassiepen, München

Satz: Satz für Satz, Wangen im Allgäu

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany



MIX
Papier aus verantwortungs-
vollen Quellen
FSC® C083411

Für Christina Knecht und Annette Pohnert

Den Menschen lieb' ich, mehr noch die Natur.

George Gordon Byron, *Ritter Harold's Pilgerfahrt*

Vererbtes Elend, ungesund
Lagert sich's ab in Schichten.
Steig schleunigst aus, du solltest auch
Auf Nachkommen verzichten.

Philip Larkin, »This Be the Verse«

INHALT

The Way You Look Tonight	11
Die Nacht des Satelliten	27
Slate Mountain	45
Sic transit	66
Hell lodern	91
Der Marlbaner Manchester Musser Preis	115
Birnam Wood	135
Wiedererleben	155
Bombig	177
Sind wir nicht Menschen?	194
Der Fünf-Pfund-Burrito	215
Die argentinische Ameise	226
Surtsey	251
Diebstahl und andere Sachen	271
Ein Tod weniger	292
Was Wasser wert ist, weißt du (erst, wenn du keins mehr hast)	313
Der Beauftragte	330
Jesus der Krieger	358
Der Flüchtling	379

THE WAY YOU LOOK TONIGHT

Um Viertel nach sieben saß er im Lehrerzimmer, nippte an dem Latte, den er sich auf dem Weg zur Arbeit geholt hatte, und las seine E-Mails, bevor der Unterricht anfang. Er klickte auf eine Mail seines Bruders Rob, und ein Porno erschien auf dem ganzen Bildschirm. Seine erste Reaktion war Ärger, der rasch in Verwirrung und dann Angst umschlug – in dem Augenblick, als er erkannte, um was es sich handelte (verschwommene Farben, grelles Licht, Bewegung), drückte er auf Escape und schaute sich schnell im Raum um, ob ihn jemand beobachtet hatte. Nein. Um diese Uhrzeit war das Lehrerzimmer fast leer, und die wenigen Anwesenden waren tief in sich selbst versunken, starrten auf ihren Laptop und sahen aus, als wäre ihnen über Nacht das Blut ausgesaugt worden. Es war Montag. Die Fenster wurden von dem Nieselregen verdunkelt, der kurz vor Tagesanbruch eingesetzt hatte. Das einzige Geräusch war das leise Klimpern von Schlüsseln.

Plötzlich war er wütend. Was hatte sich Rob dabei gedacht? Er könnte gefeuert werden. Würde gefeuert werden. In null Komma nichts. Das Schulgelände war drogenfrei, alkoholfrei, tabakfrei, und jeder Lehrer musste jedes Jahr einen zweistündigen Online-Kurs zum Thema sexuelle Belästigung machen, um den Bedingungen zu genügen. Einen Porno herunterladen? Am Arbeitsplatz? Das war so völlig inakzeptabel, dass es in dem Kurs nicht einmal erwähnt wurde. Seine Finger zitterten auf den Tasten, sein Herz schlug heftig. Er klickte auf die nächste Nachricht – ein blöder Witz, den sein Zimmergenosse aus dem College an jeden, den er kannte, geschickt hatte, ungefähr dreißig Adressen in der Empfängerzeile – und löschte sie, bevor er bei der Pointe angelangt war. Dann eine Erinnerung von seinem Zahnarzt, dass er heute nach der Schule um halb vier einen Termin bei ihm hatte, und eine lange Reihe des üblichen Mists an Nachrichten – Waisenkinder in Haiti, Viagra, Eine einzigartige Ge-

legenheit, die Sie sich nicht entgehen lassen dürfen –, die er zunehmend wütend eine nach der anderen löschte, so dass Eugenie McCaffrey, die Mathelehrerin, kurz aufblickte, um sich dann wieder ihrem eigenen Bildschirm zu widmen. Rob hatte nichts dazugeschrieben, nur das Video geschickt. Und in der Betreffzeile stand: *Ich dachte, das wird dich interessieren.*

Bis zum Mittagessen hatte er die Sache vergessen, doch als er sein Handy checkte, sah er, dass Rob ihm eine SMS geschickt hatte, die nur aus Fragezeichen bestand: ????? Mit einem Sandwich in der Hand und dem mittäglichen Stimmengewirr des Lehrerzimmers um sich herum – Essen, Koffein, noch zwei Stunden Unterricht – rief er Rob an, doch der meldete sich nicht, und die Mailbox war voll. Natürlich. Er stellte sich das Gesicht seines Bruders vor, die Hipsterfrisur, das dümmliche Grinsen, der über einen Insiderwitz amüsierte Blick – wann würde er je erwachsen? –, dann rief er Laurie in der Arbeit an, weil ihm plötzlich eingefallen war, dass sie am Abend mit einer ihrer Kolleginnen und ihrem Mann, den er nicht kannte, zum Abendessen verabredet waren, und er sich fragte, inwiefern das mit dem Footballspiel im Fernsehen kollidieren würde oder nicht, aber auch sie meldete sich nicht.

Nach der Arbeit fuhr er zum Zahnarzt. Es nieselte nicht mehr, stattdessen trieben Dunstschwaden herum, die hin und wieder einen Streifen Sonnenlicht durchließen, und das letzte, was er zumindest heute von der Schule sah, waren hell erleuchtete weiße Mauern und orangefarbene Dachschindeln, die im Rückspiegel rasch schrumpften. Da nicht viel Verkehr war, kam er fünfzehn Minuten zu früh zum Zahnarzt, dessen Praxis sich im ersten Stock des Hauptgebäudes eines nicht überdachten Einkaufszentrums in Tudor-Stil befand – im Erdgeschoss eine Bank, links davon ein italienisches Restaurant mit ein paar Tischen im Freien, dann ein Immobilienmakler und ein Sandwich-Laden und immer so weiter den ganzen u-förmigen Bau entlang. Ein Rasenstreifen unterteilte den Parkplatz. Ein paar Büsche und zwei hohe Palmen wuchsen aus dem Gras, damit auch wirklich jeder merkte, dass er nicht in Kansas war – allem Anschein zum Trotz.

Er überlegte, ob er sich im Sandwich-Laden etwas zu essen holen sollte,

tat es jedoch nicht, da ihm einfiel, dass der Zahnarzt ihn einmal mit seiner hohen Fistelstimme getadelt hatte, weil er sich nach dem Mittagessen die Zähne nicht geputzt hatte, was ihm sinnlos erschienen war, da er doch gekommen war, um sich die Zähne reinigen zu lassen. Auf diesen Gedanken hin drehte er den Rückspiegel zu sich und zog die Lippen zurück, um sein Zahnfleisch zu betrachten und dann einen Fingernagel zwischen die Vorderzähne zu schieben, danach trank er einen Schluck Wasser aus der Flasche, spülte sich damit den Mund, öffnete das Fenster und spuckte es hinaus. So war er eben – eine Person, die tat, was von ihm erwartet wurde, die wollte, dass alles glattlief, und den Weg des geringsten Widerstands einschlug. Im Gegensatz zu Rob.

Und da erinnerte er sich an das Video. Er schaute sich um, sein Herzschlag beschleunigte sich, aber niemand achtete auf ihn. Die Wagen zu beiden Seiten waren leer, nur an der Tür zur Bank bewegte sich etwas, alle paar Minuten ging jemand hinein oder kam heraus, und der Wachmann (plattes Gesicht, breite Hüften, älter – vierzig, fünfundvierzig, schwer zu sagen) nickte beiläufig. Er stellte den Laptop auf den Beifahrersitz und schirmte ihn mit seinem Oberkörper ab, dann öffnete er das Video – ein Porno, er schaute einen Porno auf dem Parkplatz seines Zahnarztes, wo alle ihn sehen konnten, und er dachte nicht an Schülerinnen und ihre Eltern oder den privaten Wachmann vor der Bank oder an die echte Polizei, denn plötzlich war die Welt reduziert auf die Dimensionen des Bildschirms auf dem Sitz neben ihm.

Er sah ein anonymes Zimmer, ein Bett, das Leuchten von übermäßig weißem Fleisch und das plötzliche Stoßen von aneinanderhaftenden Körpern, als das Bild scharf wurde. In der Mitte des Betts befand sich die Frau, auf allen vieren, der Mann stand hinter ihr und bearbeitete sie, die Augen geschlossen und das Gesicht verzerrt vor Konzentration. Die Frau ließ den Kopf hängen, ihr Gesicht von dem langen rotgoldenen Haar verborgen, das in der Mitte gescheitelt war und rhythmisch vor und zurück schwang, während sie gegen ihn stieß. Er sah, wie sich ihre Schultern anspannten und entspannten, ihre Finger gespreizt auf dem weißen Laken, die Handgelenke starr, und dann hob sie den Kopf, und er sah ihr Ge-

sicht, und der Schock ließ etwas in ihm aufwallen und mit einem solchen plötzlichen Gedröhn widerhallen, als würde ein Hammer immer wieder auf ein stählernes Geländer niedersausen. Er sah zu, wie sie in die Kamera starrte, ihr Blick unter dem Gewicht des Augenblicks verschwamm – Lauries Augen, die Augen seiner Frau –, und dann klappte er den Laptop zu. *Ich dachte, das wird dich interessieren.*

Eine Weile saß er wie gelähmt da, unfähig sich zu rühren, unfähig zu denken, der Laptop wie eine entschärfte Bombe auf dem Sitz neben ihm. Er wollte das Video noch einmal ansehen, wollte sicher sein, wollte das Aufwallen des Schocks und der Angst und des Hasses noch einmal spüren, aber nicht jetzt, nicht hier. Er musste nach Hause, das war sein einziger Gedanke. Aber was war mit dem Zahnarzt? Er war hier auf dem Parkplatz und starrte hinauf zu der Fensterreihe, hinter der sich Dr. Sedgwick gerade über einen Patienten neigte, mit Pads und Amalgam und anderen Dingen hantierte, um bis zu seinem nächsten Termin um halb vier fertig zu werden. Doch er konnte dem Zahnarzt jetzt nicht gegenübertreten, er konnte jetzt niemandem gegenübertreten. Er wählte die Nummer des Zahnarztes, die Ausrede bereits auf den Lippen (Lebensmittelvergiftung, er stand hier auf dem Parkplatz, doch es war ihm auf einmal so schlecht geworden, dass er nicht glaubte, er könne oder solle ... vielleicht sollten sie einen anderen Termin vereinbaren?), als er merkte, dass jemand neben dem Wagen stand. Eine junge Frau. In den Zwanzigern. Geschminkt und in einer hautengen blauen Hose aus einem glänzenden Material, das das Licht einfing und schimmerte, als sie sich zur Tür des Wagens neben ihm hinunterneigte, während ein anderes Mädchen auf der anderen Seite des Wagens auf den Schlüssel drückte und die Schlösser klickten. Sie sah ihn nicht an, nicht einmal kurz, doch sie neigte sich vor, um etwas vom Sitz zu nehmen, alles war zu sehen, jede Schwellung, Spalte, Falte – Zentimeter von seinem Gesicht entfernt –, und plötzlich war er so wütend, dass er, als die Sprechstundenhilfe des Zahnarztes sich mit ihrer neutralen professionellen Stimme meldete, nahezu ins Telefon schrie: »Ich schaffe es nicht. Mir ist schlecht.«

Nach einer Pause sagte die Sprechstundenhilfe: »Mit wem spreche ich bitte?«

Er sah sie vor sich, eine gedrungene Frau mit riesigen Brüsten, die manchmal als Zahnhygienikerin arbeitete und die Prophylaxe übernahm, wenn Dr. Sedgwick mit einem Notfall beschäftigt war. »Todd«, sagte er. »Todd Jameson?«

Noch eine Pause. »Aber Sie haben einen Termin um halb vier –«

»Ja, ich weiß, aber es ist etwas dazwischengekommen. Mir ist schlecht. Ganz plötzlich und ich –« Der Wagen neben ihm wurde angelassen, und die lange glänzende Karosserie glitt zurück und fort von ihm, und dann war da der Rasen und die Palmen, aber er sah nur Laurie, ihre gespreizten Finger auf dem Laken und ihre Augen, die direkt in die Kamera blickten und nichts sahen.

»Grundsätzlich müssen Sie vierundzwanzig Stunden vorher absagen, sonst haben wir keine andere Wahl, als Ihnen den Termin in Rechnung zu stellen.«

»Mir ist schlecht. Ich habe es Ihnen gesagt.«

»Tut mir leid.«

Der Augenblick brach über ihn herein wie eine dieser Monsterwellen am Strand, und beinahe hätte er eine Obszönität ins Telefon geschrien, aber er riss sich zusammen. »Mir tut es auch leid«, sagte er.

Zu Hause zitterte er so sehr, dass er kaum den Schlüssel ins Schloss stecken konnte, und obwohl er es nicht wollte, obwohl es noch nicht einmal vier Uhr war, ging er geradewegs in die Küche und goss sich etwas von dem Tequila ein, mit dem sie Margaritas machten, wenn sie Besuch hatten. Salz und Limone sparte er sich, er kippte ihn einfach so, und wenn das ein Klischee war – deine Frau hat Sex mit einem anderen Mann, und du greifst sofort zum Alkohol –, dann sei es drum. Der Tequila schmeckte wie Seife. Egal. Er goss sich noch einen ein, kippte ihn und zitterte immer noch. Dann setzte er sich an den Küchentisch, klappte den Laptop auf, klickte auf Robs E-Mail und sah das ganze Video.

Diesmal war der Schlag noch härter, ein rascher heißer Stich, der seine Augen verbrannte und ihn von den Fingerspitzen bis in die Lenden durch-

schoß. Der Film dauerte nicht einmal eine Minute, in medias res, und was dem Geschehen vorausgegangen war – Entkleiden, ein Kuss, Vorspiel – blieb verborgen. Der Akt selbst war schnörkellos, soweit er zu sehen war, keine Akrobatik, kein Oralsex, nur er hinter ihr und das rhythmische Stoßen, das ernsthaft und naturnotwendig war, wenn zwei Säugetiere es trieben. Hunde. Affen. Männer und Frauen. Auf dem Höhepunkt blickte sie über die Schulter zu dem Mann und drehte sich wie auf ein Signal hin um, und da waren seine Knie und sein Torso, und dann bedeckte er sie mit seinem Körper, und sie küssten sich, die zwei Köpfe hüpfen kurz in den Vordergrund, bevor der Bildschirm dunkel wurde. Beim zweiten Ansehen bemerkte er Details. Die Umgebung zum Beispiel. Es war eindeutig ein Zimmer in einem Studentenheim – links vom Bett stand der übliche Schreibtisch, ein Bücherstapel, ein Drehstuhl, darauf geworfen die Kleider, Levi's Jeans, eine Gürtelschnalle, das seidene Schimmern ihrer Unterhose. Und Laurie. Das war Laurie, bevor sie sich die Haare hatte schneiden lassen, vor ihren Implantaten, bevor er sie gekannt hatte. Laurie im College. Beim Ficken.

Der Tequila brannte in seinem Magen. Es war kein Geräusch zu hören außer dem Brummen des Kühlschranks, der ansprang und sich wieder ausschaltete. Ganz langsam begann sich das Licht um ihn herum zu verdichten, während die Sonne den Dunst durchdrang und die Wände in Farbe tauchte – in ein fröhliches Narzissengelb, den Farbton, den sie ausgesucht hatte, als sie zwei Jahre zuvor an ihrem neunundzwanzigsten Geburtstag die Wohnung kauften. »Das ist das schönste Geburtstagsgeschenk, das ich je bekommen habe«, hatte sie gesagt, ihre Stimme sanft und fest, und sie hatte sich vorgeneigt, um ihn in dem leblosen Büro zu küssen, in dem die Notarin hinter ihrem sperrigen Schreibtisch saß und sie ein Formular nach dem anderen unterschreiben ließ, als wäre sie aus Stahl ohne bewegliche Teile gefertigt.

An jenem Abend feierten sie mit einer Flasche Champagner und einem Abendessen außer Haus und Sex in ihrer alten Wohnung in ihrem alten Bett, das sie im Trödel gekauft hatten zu einer Zeit, als keiner von ihnen einen festen Job hatte. Er schaute sich jetzt in der Küche um – das vertrau-

teste Zimmer der Welt, in dem sie gemeinsam frühstückten und meistens auch zu Abend aßen, gemeinsam kochten, eine Flasche Wein tranken und im Fernsehen die Nachrichten sahen –, und sie erschien ihm fremd, als wäre er aus seinem Leben gerissen und hier abgesetzt worden in diesem zu hellen widerhallenden Raum mit dem Blick auf Asphalt und Kabel und die unvermeidliche Palme mit den zerzausten Wedeln.

Als nächstes war es fünf Uhr, und er hörte, wie sich ihr Schlüssel im Schloss drehte, und das leise Ächzen der Tür, die hinter ihr wieder zufiel, und dann das Klappern ihrer Absätze auf den glasierten Fliesen in der Diele. »Todd?«, rief sie. »Todd? Bist du da?« Er biss die Zähne zusammen. Schwieg. Ihre Schritte kamen den Flur entlang, peng, peng. »Todd?«

Er mochte sie mit hohen Absätzen. Das heißt, er *hatte* sie mit hohen Absätzen gemocht. Sie war OP-Schwester und arbeitete für zwei plastische Chirurgen, die sich fünf Jahre zuvor zusammengetan und das San Roque Aesthetics Institute gegründet hatten, und wenn sie bei Operationen assistierte, trug sie flache Schuhe, doch High Heels, wenn sie potenzielle Patientinnen beriet, um mit ihren Beinen unter den kurzen Röcken und knappen Tops anzugeben. »Werbung« nannte sie es. Die Brustimplantate – die er hochof freut gepriesen hatte – hatte sie mit Rabatt bekommen.

Er saß noch immer am Tisch, als sie die Küche betrat, die Flasche stand auf der Abstellfläche, das Glas neben ihm, der Laptop einen Spaltbreit geöffnet. »Was ist los?«, fragte sie, nahm die Flasche und schüttelte sie. »Du trinkst?« Sie ging durch den Raum, legte ihm die Hand auf die Schulter und fuhr damit seinen Nacken hinauf, dann neigte sie sich vor, hob das leere Glas an die Nase und roch theatralisch daran.

»Ja«, sagte er, ohne aufzublicken.

»Das sieht dir gar nicht ähnlich. Harter Tag?«

»Ja«, sagte er.

»Also, wenn du eine Party veranstaltest« – und ihre Stimme flötete über ihm, leichthin und spöttisch, als wäre die Welt noch im Lot und nichts hätte sich verändert – »dann hast du hoffentlich nichts dagegen, wenn ich mir ein Glas Wein einschenke. Haben wir noch Wein?« Sie nahm die Hand weg, und dort wo sie gewesen war, spürte er ein Frösteln im Na-

cken. Er hörte ihre Absätze klappern wie Schreibmaschinentasten, dann das Schmatzen der Gummiversiegelung der Kühlschrantür, die Angeln des Küchenschränkchens, das harte Klacken, als das Weinglas auf die Granitplatte traf, und schließlich das laute festliche Gluckern des Weins. Er schaute immer noch nicht auf. Ihr Verhalten – die gute Laune, die Selbstsicherheit, die Blindheit und Ahnungslosigkeit und der Alles-ist-wie-immer-Mist – brachte ihn auf die Palme. Wusste sie nicht, was kommen würde? Konnte sie es nicht spüren, so wie Tiere ein kurz bevorstehendes Erdbeben spüren?

»Dieser Typ, mit dem du im College zusammen warst«, sagte er, und die Worte blieben ihm fast im Hals stecken, »wie hieß er noch?«

Jetzt blickte er auf und sah sie an die Abstellfläche gelehnt dastehen, das Glas mit Wein – Sauvignon Blanc, bis zum Rand gefüllt – reflektierte das Licht. Sie lachte kurz auf. »Wie kommst du denn auf den?«

»Was für eine Haarfarbe hatte er? War es kurz oder lang oder was?«

»Jared«, sagte sie, und einen Augenblick schaute sie in die Ferne. »Jared Reed. Aus New *Joisey*.« Sie hob das Glas an die Lippen, trank einen Schluck, die Goldkette um ihren Hals blitzte im Licht. Sie trug eine blaue Seidenbluse, die obersten drei Knöpfe geöffnet. Sie legte die Hand auf ihr Schlüsselbein. Trank noch einen Schluck. »Ich weiß nicht«, sagte sie. »Braun. Schwarz vielleicht? Er trug es kurz so wie Justin Timberlake. Aber warum? Sag bloß nicht, dass du eifersüchtig bist« – wieder der spöttische Tonfall, und er wäre am liebsten vom Tisch aufgesprungen und hätte den Spott aus ihr herausgeprügelt – »nach so vielen Jahren? Ist es das? Ich meine, das kann dir doch egal sein.«

»Rob hat mir heute ein Video geschickt.«

»Rob?«

»Mein Bruder. Erinnerst du dich an meinen Bruder? *Rob*?« Seine Stimme verselbständigte sich. Er hatte nicht schreien, hatte ihr keine Vorwürfe machen, nicht mit ihr streiten wollen – er wollte nur Antworten, das war alles.

Sie sagte nichts. Ihre Miene war kalt, ihr Blick war noch kälter.

»Vielleicht« – er klappte den Laptop ganz auf – »vielleicht solltest du

dir das mal anschauen und mir dann sagen, was das soll.« Er war aufgestanden, der Tequila trieb ihn an, und ihr Ausdruck war ihm gleichgültig oder die Art und Weise, wie sie das Weinglas hielt und ihm die Hände entgegenstreckte, und er fasste sie nicht an – wollte sie nicht anfassen, nie mehr. Die Küchentür war eine Platte aus nichts, aber sie krachte hinter ihm ins Schloss, dass das ganze Haus unter dem Knall erbebt.

Später, als Gesichter um ihn schwärmten und der Flachbildschirm hinter der Theke flimmerte und Bilder von dem Spiel zeigte, das ihm jetzt völlig gleichgültig war, hatte er die Muße, seine Gedanken schweifen zu lassen. Die Schule existierte nicht mehr – Stundenpläne, Arbeiten, die er be-noten musste, nichts davon. Laurie existierte auch nicht mehr. Und Jared Reed war nur noch ein Gespenst. Und ob er braunes Haar hatte oder schwarzes oder Muskeln über Muskeln oder sein Schwanz einen halben Meter lang war, hatte keinerlei Bedeutung, weil er nur ein Gespenst auf dem Bildschirm war. Nichts. Er war nichts. Weniger als nichts.

Aber hier war der Barkeeper (in den Dreißigern, mit einer Frisur wie Rob und in einem Cowboyhemd mit Stickerei um die Taschen, die aussah wie die Glasur auf einem Kuchen) und hielt die Jameson-Flasche hoch. »Ja«, sagte er, und er hätte noch hinzugefügt *Noch einen*, wenn es nicht zu sehr nach Film geklungen hätte, nach einem schlechten Film, einem schlechten, traurigen, pathetischen Film. Er war kein Trinker, nicht wirklich, und den Tequila hatte er eigentlich nicht gewollt, aber er war nun mal da gewesen, denn außer Tequila und ein paar Flaschen Wein, die sie im Sonderangebot kauften, hatten sie nichts zu Hause, doch wenn sie ausgingen, bestellte er immer Jameson. Er trank nur Jameson, abgesehen vielleicht von einem Bier und einem Schnaps, und das würde er heute Abend definitiv nicht trinken. Auch Rob trank Jameson. Und ihr Vater, als er noch lebte. Es war eine Familientradition, und als sie Kinder waren, hatten sie oft abends am Tisch gesessen und ihr Vater hatte gesagt, *Wartet nur, bis der alte Jameson den Löffel abgibt, dann werden wir reich*, und sie fragten, *Wer ist Jameson?*, und er sagte, *Wer ist Jameson? Der Whiskey-König natürlich*. Und ihre Mutter sagte, *Rechnet nicht damit*.

Und dann stand der Drink vor ihm, und er nippte daran und dachte an den letzten Anhang, den Rob ihm geschickt hatte, wann war das gewesen? Vor einer Woche? Zwei? Es war ein Artikel, den er von einer obskuren Webseite heruntergeladen und weitergeleitet hatte mit dem Betreff: *Schau nur, was unser glorreicher Vorfahre getan hat*. Der fragliche Vorfahre – natürlich nur, falls er ihr Vorfahre war, das war der Witz – war James Jameson, Erbe des Whiskey-Vermögens. 1888 war Jameson einunddreißig Jahre alt, so alt wie Todd jetzt, und er war ein Nichtsnutz und Abenteurer, und weil er vor Langeweile fast umkam und in den Wohnzimmern und Clubs von Irland, England und auf dem Kontinent so viel Schaden angerichtet hatte, wie ihm nur möglich gewesen war, meldete er sich für die Afrikaexpedition von Henry Morton Stanley, berühmt dank Livingstone. Sie waren im Kongo, im tiefsten Herzen der Finsternis, saßen an einem Fluss fest, dessen Namen Todd vergessen hatte, obwohl er den Artikel mit einer krankhaften Faszination mehrmals gelesen hatte – sie saßen fest und kamen nicht weiter. Eines Morgens, als Stanley nicht im Lager war, kam Jameson auf die Idee, einem Kannibalenstamm einen Besuch abzustatten, um zu sehen, wie sie vorgingen, und es in seinem Skizzenheft festzuhalten. Von Beginn der Expedition an hatte er detaillierte Skizzen von Menschen, Jagdwild, Pflanzen und primitiven Dörfern an den Ufern der Flüsse angefertigt, und jetzt wollte er Kannibalen zeichnen. Bei der Arbeit. Für sechs Taschentücher – nicht für ein oder zwei Dutzend, für sechs Stück – kaufte er ein zehn Jahre altes Sklavenmädchen und brachte es den Kannibalen als Geschenk, dann setzte er sich auf einen Baumstumpf oder vielleicht auch einen Stuhl, legte ein Bein auf dem anderen ab und konzentrierte sich. Er zeichnete das Mädchen, als es ausgezogen und an einen Baum gebunden wurde, er zeichnete es, als ihr das Messer unterhalb des Brustbeins in den Leib gestoßen und dann nach unten gezogen wurde. Sie wehrte sich nicht, flehte nicht, schrie nicht, sondern stand da und ertrug es, bis ihre Beine nachgaben, und auch das zeichnete er, seine Hand flog über das Papier, der Bleistift wurde stumpfer, während die Moskitos summten und der Rauch des Feuers schmierig in das Laub aufstieg.

Gab es da ein wiederkehrendes Motiv? Entging ihm etwas? Laurie

war *Ich bin nicht dein persönlicher Besitz!* schreiend aus der Tür gerannt, als er den Wagen rückwärts aus der Einfahrt setzte, die Fenster geschlossen und der Motor auf Hochtouren. Rob hatte ihm das Video geschickt. Und auch den Artikel. In diesem Augenblick drang ein lautes Stöhnen aus der Nische in der Ecke hinter ihm, und er blickte kurz auf den Fernseher, bevor er sein Handy herausholte und Rob anrief. Der Schiedsrichter auf dem Bildschirm fuchtelte mit den Armen herum, Musik hämmerte, die Flaschen hinter der Bar funkelten in allen Schattierungen. Er hörte eine Ansage. Die Mailbox war voll.

Das Seltsamste, das Schlimmste waren die ersten paar Minuten gewesen, als er sich zusammenreißen musste, um nicht wieder in die Küche zu stürmen, weil er ihren Ausdruck, ihre Scham, ihre Tränen sehen wollte. Er hatte die Tür so fest zugeknallt, dass die billigen Fenster in ihren billigen Rahmen vibrierten und eins von Lauries Bildern – die Silhouette eines Paares an einem mondbeschiedenen Strand, das er immer gehasst hatte – auf den Boden krachte und das Glas auf den Fliesen zersprang. Er sammelte die Scherben nicht auf. Rührte sich nicht, bewegte nicht einmal einen Fuß. Er stand stocksteif auf der anderen Seite der Tür und stellte sich vor, wie sie sich über den Bildschirm neigte, ihre Miene betroffen, der Wein sauer in ihrem Mund. Doch dann schoss ihm der Gedanke durch den Kopf, dass es ihr womöglich gefiel, dass es sie vielleicht anmachte, dass sie womöglich stolz darauf war, und daraufhin wurde ihm eiskalt.

Als sie endlich durch die Tür kam – und sie hatte genug Zeit gehabt, um das Video drei-, viermal anzuschauen –, sah sie weder zerknirscht noch erregt aus, wie er es erwartet hatte, sondern wütend. »Jared ist so ein Arschloch«, zischte sie und starrte ihn böse an. »Und dein Bruder auch, Rob auch. Was hat er sich dabei gedacht?«

»Was *er* sich dabei gedacht hat? Was hast du dir dabei gedacht? Du bist in dem Sexvideo zu sehen.«

»Ja? Na und? Hast du geglaubt, ich bin Jungfrau, als wir geheiratet haben?«

»Sag's mir – mit wie vielen Männern hast du geschlafen? Fünfzig? Hundert?«

»Mit wie vielen Frauen hast du geschlafen?«

»Ich bin nicht derjenige, der Sexvideos ins Netz stellt.«

Sie wich nicht zurück, stand auf ihren hohen Absätzen da, ihr Gesicht gerötet, die Arme defensiv verschränkt. »Willst du was wissen – du bist auch ein arschloch.«

Falls er sie schlagen wollte, dann in diesem Augenblick. Er trat einen Schritt auf sie zu. Sie zuckte nicht einmal zusammen.

»Hör mal, Todd, ich schwöre, ich wusste nicht, dass dieser Idiot ein Video gemacht hat – er muss irgendwo eine versteckte Kamera aufgestellt haben. Ich weiß es nicht. Ich war im College. Er war mein Freund.«

»Was ist mit dem Licht?«

Sie zuckte die Achseln. Ein misslungenes Lächeln umspielte ihre Lippen. »Er wollte immer, dass das Licht dabei an ist. Er fand es sexier. Er war Künstler, das habe ich dir erzählt, sehr visuell –«

Jeder hatte ehemalige Liebhaber, natürlich, aber sie waren praktischerweise zu Schatten reduziert, zu Erinnerungen, einem Foto oder zwei, doch nicht das, diese schmerzende Wiederauferstehung in Fleisch und Blut, die Vergangenheit, die in bewegten Farben nach Hause kam. *Ein Künstler*. Er wusste nur, dass er sie in diesem Moment hasste.

»Woher hätte ich das wissen sollen? Wirklich, es tut mir leid. Es online zu stellen – wo ist es überhaupt her? –, das ist wirklich widerlich und dumm. Er ist ein Scheißkerl, ein richtiger Scheißkerl.«

»Du bist Scheiße«, sagte er. »*Du* bist widerlich.«

»Ich kann es nicht glauben. Ich meine – was hat das mit dir zu tun?«

»Du bist meine Frau.«

»Es ist mein Körper.«

»Ja? Du kannst ihn behalten. Ich verschwinde.«

Und dann lief sie ihm auf der Einfahrt nach und zog für die Nachbarn eine Show ab, ihre Stimme ein Kreischen wie aus dem Schalltrichter eines Instruments, einer Klarinette, einer Oboe, Missbrauch von Rohrblättern, Klappen: *Ich bin nicht dein persönlicher Besitz!*

Es war spät. Das Spiel war längst vorbei, und er saß in einer Art Delirium da und wartete, dass sein Handy klingelte, wartete auf Rob – oder auf sie, vielleicht würde sie anrufen, ihm das Herz ausschütten, und es wäre wieder alles so wie früher –, als ihm das Paar am Ende der Bar auffiel. Sie küssten sich, lange und langsam, klammerten sich aneinander, als würde ein Sturm wüten, als versuchten alle Kräfte des Universums sie auseinanderzureißen, zwei unberührte Drinks standen vor ihnen Wache auf der Theke, und der Barkeeper in seinem Cowboyhemd bediente und wischte und polierte um sie herum. Die Arme des Mädchens waren nackt, ihre Jacke – blaues Wildleder mit einem Kragen aus Kunstpelz – hing über der Stuhllehne. Er konnte ihr Gesicht nicht sehen, nur ihren Hinterkopf, ihre Schultern, ihre Arme, schöne Arme, umwerfende Arme, jeder Muskel und jede Sehne leicht angespannt, um ihren Geliebten festzuhalten, und Todd schaute hin, bis er wegsehen musste.

Dann bemerkte er die Musik, ein schwülstiges Liebeslied, das aus den Lautsprechern triefte, und was war es? Rod Stewart. Rod Stewart von seiner schlechtesten Seite, hyperüberhöhte Liebe im Flüsterton, so synthetisch wie ein Paar Schuhe oder eine Schachtel Doughnuts, und das Paar saugte sich gegenseitig die Luft aus, und was tat er hier, was dachte er? Er war betrunken, so war es. Und er hatte nichts gegessen, oder? Essen war wichtig. Lebenswichtig. Er musste etwas essen, etwas in den Magen kriegen, um den Alkohol zu absorbieren – wie sonst sollte er noch Auto fahren? Zu allem anderen auch noch Trunkenheit am Steuer. Er stellte es sich vor: die Handschellen, die Zelle, sein Platz im Lehrerzimmer verlassen, und Ed Jacobson, der Direktor, wunderte sich, wo er war – kein Anruf? Konnte er nicht einmal anrufen?

Der Gedanke ließ ihn abrupt aufstehen, trieb ihn die Bar entlang, an den bestürzten Sportfans, dem küssenden Paar und dem Barkeeper mit dem Haarschnitt wie Rob vorbei, *Eine gute Nacht wünsche ich*, und hinaus auf die Straße. Vor der Tür blieb er kurz stehen, tastete seine Taschen ab, Brieftasche, Schlüssel, Handy, alles da. Die Luft war gesättigt mit Feuchtigkeit, in den Straßen zog Nebel auf, als wären die Straßen Flüsse und der Nebel etwas, worauf man treiben könnte. Er roch den Ozean, ein vulgä-

rer Geruch. Er wollte ins nächste Restaurant, einen Burger und Kaffee, schwarzen Kaffee, bestellen – so machte man das doch? Ein Klischee nach dem anderen. So war es im College gewesen, nachdem er mit seinen Kommilitonen durch die Bars gezogen war, einsam, sehnsüchtig, verklemmt, er hatte die Mädchen angegafft, als sie die Tanzfläche übernahmen, und nie hatte er gewusst, was er tun sollte. Ein Burger. Schwarzer Kaffee.

Er ging die Straße entlang, alles vor ihm verschwommen, überlegte, wo um diese Uhrzeit noch geöffnet war. Im fahlen Licht glitzerten die Dinge, der Gehweg war nass, neben dem Bordstein lag Abfall. Ein Wagen fuhr die Straße entlang, die Scheinwerfer gedämpft, die Rücklichter bluteten in die Nacht. Neon wurde dichter und verschwamm. In der Hauptstraße wandte er sich nach links, steuerte auf eine Kneipe zu, von der er vermutete, dass sie noch offen war, und in die er und Laurie manchmal nach einem späten Kinobesuch gingen. Er war jetzt konzentriert, so konzentriert, wie er angesichts des Whiskeys und des Hammers, der in seinem Kopf schlug und widerhallte, nur sein konnte, als die Stimme einer Frau die Nacht durchschneit. Sie fluchte, ihre Aussprache war hart, guttural, als würden ihr die Worte entrissen, und dann das nasse Klatschen von Fleisch auf Fleisch und die Stimme eines Mannes, der ebenfalls fluchte – Gestalten vor ihm, die im Dunkeln stritten.

Er wollte ihnen etwas zurufen, wollte sie herausfordern, sie anbrüllen, sie trennen, zornig, wütend werden – da waren sie, vor ihm, die Frau taumelte gegen den Mann, die Arme des Mannes in schneller Bewegung, ihre Flüche trieben sie, die Schuhe scharrten über den Asphalt in einem bösarigen Tanz –, aber er tat es nicht. Es folgte ein stiller Augenblick, als sie seine Anwesenheit spürten und innehielten, verbündet gegen ihn, und dann war er an ihnen vorbei, seine Schritte hallten wider, die Flüche begannen in seinem Rücken erneut in einem leisen gärenden Murren der Abneigung.

Wie er nach Hause gekommen war, wusste er nicht, doch er erinnerte sich, dass er vor der Tür seines Wagens gestanden und mit dem Schlüssel herumgefummelt hatte in einer so dunklen Straße, dass sie auch unter der Erde hätte sein können, und dass er gespürt hatte, wie das Handy in seiner Tasche vibrierte. Das glaubte er jedenfalls. Er hatte es immer stumm ge-

schaltet wegen der Schule, wegen des Unterrichts – der Peinlichkeitsfaktor –, aber die Hälfte der Zeit spürte er es nicht und versäumte die Anrufe. Weswegen er ständig seine Mailbox abhören musste ... doch es vibrierte, und er hatte es in der Hand und klappte es auf, es war das einzige Licht auf der Straße und noch dazu ein mattes Licht. Rob. Rob rief an.

»Hallo?«

»He, Todd, he – alles okay? Ich versuche dich jetzt schon seit ungefähr drei Stunden anzurufen, weil ich weiß, es ist hart, aber es ist nicht das Ende der Welt oder so –«

»Rob«, sagte er, seine Stimme so gepresst, dass er sie selbst kaum wiedererkannte. »Rob, hörst du mich?«

»Ja, ja, ich höre dich.«

»Gut. Weil leck mich. Das ist alles, was ich dir sagen will: Leck mich.« Und dann klappte er das Handy zu und schob es tief in die Tasche.

Als er durch die Tür kam, war es still im Haus. In der Diele brannte eine Lampe, und auch das Nachtlicht in der Küche war eingeschaltet, aber alle anderen Lichter hatte Laurie auf ihre ordentliche Art ausgeknipst und war ins Bett gegangen. So schien es jedenfalls. Er ging langsam, schwerfällig, atmete heftig, und seine Füße bewegten sich, als wären sie von ihm unabhängig, weit weg dort unten im Schatten, wo die Sockelleiste den Flur entlang verlief bis zum Rahmen der Schlafzimmertür. Wenn dort drin Licht brannte – wenn sie wach war und auf ihn wartete, darauf, was als nächstes passieren würde –, hätte er es in dem Spalt unter der Tür gesehen, dort, wo die Fliese uneben, sogar tückisch war, schlampige Arbeit wie alles andere im Haus. Ganz langsam drehte er den Knauf und schob die Tür auf, zuckte zusammen, als die Angeln mit einem metallischen Geräusch protestierten, sie mussten geölt werden, unbedingt, und dann stand er im Zimmer und schaute hinunter auf ihren Schatten im Bett, sie lag auf der Seite, den Rücken ihm zugewandt. Er brauchte einen Augenblick, bis er sie sah, bis sich seine Augen an die Dunkelheit und die blassen zitternden Lichtstreifen gewöhnt hatten, die die Straßenlampe draußen durch die Jalousie zwang, doch ganz allmählich nahm sie Gestalt an. Laurie. Seine Frau.

Er sah, wie sie die eine Schulter unter sich gezogen hatte und die andere auftragte, er sah, wie ihr Oberkörper zur Taille abfiel und dann den steilen Anstieg ihrer Hüfte. Er liebte ihre Hüfte. Und ihre Beine. Die Vertiefungen in ihren Knien. So wie sie ging, als würde sie einen ganz besonderen Preis zu jemandem tragen, den sie noch nicht entdeckt hatte. Er erinnerte sich an das erste Mal, dass er sie gesehen hatte, an einem heißen Sommertag, als die Sonne hoch am Himmel stand und sie mit einem Kerl aus der Schule, mit dem er am Wochenende gern etwas unternahm, auf ihn zukam, und er wusste überhaupt nichts über sie, er wusste ihren Namen nicht oder woher sie kam, oder dass sie die gleichen Bücher und Bands und Filme mochten, oder dass sie sich ihm völlig öffnen würde und er sich ihr, als hätten sie den gleichen Schlüssel, der haargenau passte. Er sah die Sonne hinter ihr und ihre Gestalt als Silhouette, Form und Eleganz, und das Licht war wie Gold. Er sah den Schwung ihrer Hüften vor der blendenden Helligkeit der Sonne und die Schatten ihrer Beine in dem langen durchscheinenden Kleid, ihre Beine, die anmutig und fest und zielgerichtet auf ihn zugen.

Daran erinnerte er sich. Er hielt dieses Bild fest. Und dann zog er so leise wie möglich die Decke zurück und legte sich neben sie ins Bett.

DIE NACHT DES SATELLITEN

Worüber wir uns in dieser Nacht stritten – und es war spät, sehr spät, zehn nach drei auf meiner Uhr –, hatte sich fast zwölf Stunden zuvor ereignet. Eine kleine Sache, wirklich, aber jetzt sprengte sie alle Grenzen und vergiftete jedes Wort, das wir sagten, als hätten wir nicht schon genug Probleme. Sie gab nicht nach. Und ich rechtfertigte mich und war etwas mehr als nur ein bisschen paranoid. Wir waren beide betrunken. Oder wenn schon nicht betrunken, dann zumindest enthemmt von dem, was wir nach dem Vorfall bei Chris Wright und dann zum Abendessen und anschließend in der Bar getrunken hatten. Ich roch den nächtlichen Gestank des Flusses. Ich schaute auf und sah, wie sich der Himmel ausdehnte und dann schrumpfte, so dass er auf meinen Kopf passte wie ein Sturzhelm. Auf der Bundesstraße fuhr dröhnend ein Lkw vorbei, und dann war es still abgesehen von den Moskitos, die ihren Blutgesang summten, während der Rest der Insektenwelt entweder ihren Widerspruch oder ihre Zustimmung kreischte, ich wusste nicht was, es surrte und surrte, bis ich das Gefühl hatte, die Nacht würde aufbrechen und uns zerschmettert im Gras liegen lassen. »Du Arschloch«, knurrte sie.

»Du bist das Arschloch«, sagte ich.

»Ich hasse dich.«

»Dito«, sagte ich. »Dito und halt die Klappe.«

Der Tag hatte durchaus friedlich begonnen, es war Samstag, wir lagen beide im Bett und schliefen lang, die Jalousien waren heruntergelassen, und die Klimaanlage machte ihre Arbeit. Wenn der Hund nicht gewesen wäre, hätten wir vermutlich bis in den Nachmittag geschlafen, weil wir in der Nacht zuvor lang in einem Club namens Gabe's gewesen waren, wo wir mit Unterstützung von billigem Rum und zwei kleinen weißen Pillen, die von Mallorys Freundin Mona stammten, getanzt hatten, bis unsere

Kleider durchgeschwitzt waren und sich die Muskeln unserer Waden – meiner Waden jedenfalls – anfühlten, als wären sie chirurgisch entfernt, flachgehämmert und wieder eingesetzt worden. Doch der Hund (Nome, ein Husky mit einem blauen und einem braunen Auge) legte immer wieder den Keil seines Kopfes auf meine Seite des Betts und stieß eine Serie kurzer Geigenlaute aus, weil seine Blase kurz vorm Platzen und es höchste Zeit für seinen morgendlichen Auslauf war.

Ich schlug die Augen auf, und trotz der Bedürfnisse des Hundes und den ersten Anzeichen von Kopfweh stand ich mit dem Gefühl auf, dass die Welt ein gastfreundlicher Ort war. Nachdem ich auf der Toilette war und mir Wasser ins Gesicht gespritzt hatte, fand ich meine Shorts auf dem Boden, wo ich sie hingeworfen hatte, nahm die Leine und ging mit dem Hund hinaus in die Welt. Die Sonne stand hoch. Der Hund schnüffelte und entleerte sich. Ich schlenderte mit ihm zum Laden an der Ecke, kaufte eine Zeitung und zwei Kaffee im Plastikbecher, ging die stille sonnengetüpfelte Straße zurück, stieg die Treppe zur Wohnung hinauf und legte mich wieder ins Bett. Mallory saß aufrecht da und wartete auf mich, sie trug noch ihr Nachthemd, hatte jedoch ihre Brille aufgesetzt – eine eckige, schwarzgefasste kleine Brille, die der Prototyp der Lesebrille hätte sein können, wie man sie in jeder Drogerie findet, wären die Gläser nicht nach den Vorgaben des Optikers geschliffen und hätte sie sie nicht als kämpferisches Modestatement getragen. Sie streckte sich und lächelte, als ich durch die Tür kam, und murmelte etwas, was »Guten Morgen« hätte sein können, allerdings war der Morgen so gut wie vorbei. Ich reichte ihr den Kaffee und die Wochenendbeilage der Zeitung. Die Zeit verlangsamte sich. Während der nächsten Stunde war nichts zu hören außer dem Rascheln der Zeitung und den leisen Geräuschen, die beim Trinken von heißer Flüssigkeit durch eine kleine Öffnung im Plastik entstehen. Vielleicht dösten wir zwischendurch. Es spielte keine Rolle. Es war Sommer. Und wir hatten Urlaub.

Der Plan sah vor, dass wir zu dem Haus hinausfahren würden, das unsere Freunde Chris und Anneliese Wright von einem Farmer gemietet hatten, faulenzten und Wein trinken und vielleicht Krocket spielen oder den

Bach entlangwandern würden, der sich wie ein gewundenes Band durch die Maisfelder schlängelte, die sich ansonsten erstreckten, so weit das Auge reichte. Danach würden wir spontan entscheiden. Es wäre zu mühsam, am Abend zu kochen – und zu heiß, über dreißig Grad, und so feucht, dass sich die Luft anfühlte wie eine Splitterschutzweste –, und wenn Chris und Anneliese nichts anderes vorhatten, wollte ich sie überreden, mit uns in das vegetarische Restaurant zu gehen und eine Falafelplatte mit kleingeschnittenen Karotten, Hummus, Tabouleh und so weiter zu essen, dann vielleicht ins Kino oder wieder zu Gabe's, bis die Nacht dahinschmolz. Gut. Perfekt. Genau das, was man an einem Tag mitten im Sommer im Mittleren Westen tun wollte in der Woche nach dem Ende des Sommersemesters, nachdem man seine Bücher weggeräumt hatte für die drei Wochen Ferien, bevor das nächste Semester begann.

Wir hatten keine Stellen, nicht im eigentlichen Sinn – Stellen waren ein Mythos, ein Gerücht –, wir blieben an der Universität, Semester für Semester, weil wir nichts Besseres zu tun hatten. Wir bekamen natürlich finanzielle Unterstützung und verschuldeten uns mit Studienkrediten. Unser Wagen, übernommen von Mallorys Mutter, brauchte neue Reifen und wahrscheinlich noch viel mehr. Wir schrieben Arbeiten und benoteten Arbeiten, bekamen Einsen und Zweien in den Seminaren, die wir belegten, und vergaben Einsen und Zweien in den Seminaren, die wir gaben. Manchmal hatten wir das Gefühl, dass wir tatsächlich vorankamen, aber die Wahrheit war, dass wir wie die meisten anderen auf der Stelle traten.

Wie auch immer, wir machten ein paar Sandwiches, verfrachteten den Hund in den Wagen und fuhren durch die baumbestandenen Straßen der Stadt, bis sich das Land um uns öffnete, zwei Flaschen herabgesetzten australischen Zinfandel in einer Tasche auf dem Boden vor dem Rücksitz. Das Radio war an (Bluegrass, eine Vorliebe, die wir erworben hatten, nachdem wir hierher in die Mitte des Landes gezogen waren), die Fenster waren offen wegen des Fahrtwinds, während der Wagen durch die Maisfelder und über eine Reihe sanfter Hügel rollte, und wir hatten das Gefühl zu schweben. Nome saß auf dem Rücksitz, streckte den Kopf aus dem Fenster und bekleckerte den Kotflügel mit fliegendem Sabber. Alles

war gut. Doch dann bogen wir auf die nicht gekennzeichnete asphaltierte Straße, die zu Chris und Anneliese führte, und sahen den Wagen, einen silbernen Toyota, der mit laufendem Motor auf unserer Spur stand und in die falsche Richtung zeigte.

Als wir näher kamen, sahen wir die Frau – das Mädchen – mitten auf der Straße auf uns zulaufen, das Gesicht gerötet und die Augen feucht vielleicht aufgrund überbordender Emotionen oder aufgrund von Heuschnupfen, der hier endemisch ist, und wir sahen den Mann – den Jungen –, der auf der Motorhaube saß und ihr Schmähungen nachschrie. Der Ausdruck »Beziehungsstreit« ging mir durch den Sinn, kaum dass das Mädchen den Kopf hob und Mallory »Halt an!« rief.

»Das ist ein Beziehungsstreit«, sagte ich und drückte ganz unmerklich aufs Gas.

»Halt an!«, wiederholte Mallory, diesmal nachdrücklicher. Der Junge beobachtete uns, ein zorniges Grinsen im Gesicht. Das Mädchen – sie war keine dreißig Meter mehr von uns entfernt – hob die Hand, als wollte sie uns anhalten, und ich nahm den Fuß vom Gas, vielleicht hatten sie wirklich eine Panne, stimmte etwas mit dem Wagen nicht, der Motor zu heiß, der Benzintank leer. Es war heiß. Heuschrecken prasselten gegen die Windschutzscheibe wie gelber Hagel. Es roch nach Teer.

Der Wagen blieb stehen, und das Mädchen neigte sich auf der Fahrerseite zum Fenster herunter, so dass ihr Gesicht einen Moment lang vor der grünen Maisflut schwebte. »Brauchst du Hilfe?«, fragte ich, und ihre Augen schwammen tatsächlich in Tränen, absolut, Tränen, die gegen ihre Lider drückten und in durchscheinenden Streifen auf ihren Wangen trockneten.

»Er ist so ein Idiot«, sagte sie und holte tief Luft. »Er ist, er ist« – noch ein Atemholen – »ich hasse ihn.«

Mallory neigte sich über mich, so dass das Mädchen sie sehen konnte. »Ist er dein –«

»Er ist ein Idiot«, wiederholte das Mädchen. Sie war jünger als wir, knapp unter oder über zwanzig. Ihr blondes Haar war zu Zöpfen geflochten, sie trug ein schwarzes Tanktop, abgeschnittene Jeans und rosa Crocs.

Sie blickte kurz zurück zu dem Jungen, der noch immer auf der Motorhaube saß, keine zwanzig Meter entfernt. Dann wischte sie sich mit dem Handrücken die Nase und fing wieder an zu weinen.

»Gut so«, schrie er. »Heul nur. Nur zu. Und dann lauf zu Mama und Papa zurück wie die Zurückgebliebene, die du bist!« Er war auch blond, eher rotblond, und in seinen Koteletten waren die Ansätze eines rötlichen Barts zu erkennen. Er trug ein Banksy-T-Shirt – die Ratte mit Sonnenbrille –, das an ihm klebte, als wäre es aufgemalt. Er verbrachte viel Zeit im Fitnessstudio. Sehr viel Zeit.

»Steig ein«, sagte Mallory. »Du kannst mit uns kommen – es wird schon wieder werden.«

Ich wandte mich an Mallory, blockierte ihr die Sicht auf das Mädchen. »Das ist eine Sache zwischen den beiden«, sagte ich und drückte gleichzeitig, ich weiß nicht warum, auf die Kindersicherung, so dass die Türen verriegelt waren. »Es geht uns nichts an.«

»Es geht uns nichts an?«, fuhr sie mich an. »Sie könnte in Schwierigkeiten stecken, vielleicht wurde sie misshandelt oder, ich weiß nicht, *entführt*, hast du schon mal daran gedacht?« Sie mühte sich, an mir vorbeizusehen zu dem Mädchen, das auf der Straße stand, als wäre sie dort festgeschraubt. »Hat er dich geschlagen, ist es das?«

Ein weiterer Schluchzer, so rasch wieder eingesogen wie ausgestoßen. »Nein, er ist nur ein Idiot, das ist alles.«

»Ja«, rief er und glitt von der Motorhaube, »erzähl's ihnen nur, weil du bist ja perfekt, stimmt's? Wollt ihr was sehen? Ihr da im Wagen, ich rede mit euch.« Er hob einen Arm, so dass die langen roten Kratzspuren zu sehen waren, Beweise für das, was zwischen ihnen passiert war. »Wollt ihr sie? Ihr könnt sie haben.«

»Steig ein«, sagte Mallory.

Nome begann zu jaulen. Das Haus war nur noch einen knappen Kilometer entfernt, und vielleicht noch er Chris' und Annelieses Hund, ein Malamute namens Boxer, und die Schafe, die der Farmer in einem eingezäunten Pferch neben der Scheune hielt. Das Mädchen schüttelte den Kopf.

»Nur zu, Schlampe«, rief der Junge. Er lehnte sich gegen die Motorhaube seines Wagens und verschränkte die Arme vor der Brust, als machte er das schon eine Weile mit und wäre bereit, ewig so weiterzumachen.

»Du musst dir das nicht gefallen lassen«, sagte Mallory, und ihre Stimme klang scharf und hart, es war der Tonfall, den sie mir gegenüber anschluss, wenn ich zu viel redete oder noch nicht dazugekommen war, das Geschirr zu spülen, obwohl ich an der Reihe war. »Los, steig ein.«

»Nein«, sagte das Mädchen und trat einen Schritt vom Wagen zurück, so dass wir sie ganz in Augenschein nehmen konnten. Ihre Arme waren schweißnass. Auf ihrer Oberlippe standen kleine Schweißperlen. Sie war hübsch, sehr hübsch.

Ich nahm den Fuß von der Bremse, der Wagen fuhr langsam an, und Mallory sagte, »Bleib stehen, Paul, was machst du da?«, und ich sagte lahm, »Sie will nicht einsteigen. Es ist ein Beziehungsstreit, siehst du das nicht?« Dann fuhren wir durch den Kanal, den die Straße durch die grünen Felder der Welt schnitt, an dem angespissten Jungen mit den zerkratzten Unterarmen und einem harten hämischen Blick in den Augen vorbei, hinunter in eine Senke und die nächste Anhöhe hinauf. Mallory war wütend, sie schlug gegen die versperrte Tür, als wäre es eine Trommel, reckte den Hals, um zu dem Mädchen zurückzublicken, das erstarrt auf der Straße stand, bis die Szene aus dem Rückspiegel verschwand.

Als wir bei Chris und Anneliese ankamen, war Mallory voll im Krisenmodus. Kaum bogen wir auf die Einfahrt, entriegelte ich die Kindersicherung, doch sie bedachte mich mit einem vernichtenden Blick, knallte die Wagentür zu, schritt die Stufen zur Veranda hinauf und rief: »Anneliese, Chris, wo seid ihr?« Ich war mittlerweile ausgestiegen, Nome war über den Vordersitz gesprungen und an mir vorbeigeschossen, als Boxer um die Ecke des Hauses stürmte, einen gelben Labradorwelpen im Schlepptau, den ich noch nie zuvor gesehen hatte. Die Hunde bellten rhapsodisch, dann schwang die Fliegengittertür auf, und da waren Chris und Anneliese, beide eine Weinschorle in der Hand. Chris war barfuß und trug kein Hemd, Anneliese war fast genauso angezogen wie das Mädchen auf der

Straße, nur dass ihr Top blau war, passend zu ihrer Augenfarbe, und sie trug Sandalen, um mit ihren Füßen anzugeben. Vor dem Studium war sie Strumpfmodel für Lord & Taylor in Chicago gewesen, und sie ließ keine Gelegenheit aus, es dich wissen zu lassen. Der Rest von ihr war vermutlich auch ziemlich attraktiv, stromlinienförmige Gliedmaßen, lockiges kupferfarbenes Haar und die weißesten Zähne, die ich je gesehen habe oder mir vorstellen konnte. Meine eigenen Zähne neigen zum Gelblichen, aber meine Eltern waren im Gegensatz zu ihren auch keine Zahnärzte.

Mallory sagte nicht hallo oder wie geht's euch oder danke für die Einladung, sondern drehte sich nur verärgert um und deutete die Straße entlang. »Ich brauche ein Fahrrad«, sagte sie. »Könnt ihr mir ein Fahrrad leihen?«

Anneliese entblößte ihre Zähne in einem unsicheren Lächeln. »Wovon redest du? Du bist doch gerade erst angekommen.«

Die Erklärung war kurz und lebhaft und schonungslos, was meinen Mangel an Anteilnahme und Mitgefühl anbelangte. Alle drei schauten mich einen Augenblick an, dann sagte Anneliese: »Was, wenn er gefährlich ist?«

»Er ist nicht gefährlich«, sagte ich reflexartig.

»Ich komme mit«, sagte Anneliese, und dann schob sie zwei gleiche Fahrräder mit Zehn-Gang-Schaltung durch die Tür, theirs und das von Chris.

Chris winkte mit seinem Glas. »Meinst du, dass vielleicht Paul und ich fahren sollten? Nur für den Fall?«

Mallory stieg bereits auf ein Fahrrad. »Vergiss es«, sagte sie mit einer Bitterkeit, die weit über das notwendige Maß hinausreichte, so sie überhaupt notwendig war. Ich hatte getan, was jeder getan hätte. Glauben Sie mir, man mischt sich nicht ein, wenn ein Paar streitet. Insbesondere ein fremdes Paar. Und insbesondere nicht an einem glühend heißen Nachmittag auf einer verlassenen Landstraße. Sie wollen sich einmischen? Rufen Sie die Polizei. Das jedenfalls ist meine Meinung, aber andererseits war alles so schnell gegangen, dass ich nicht genug Zeit gehabt hatte, um alle Konsequenzen zu bedenken. Ich hatte instinktiv gehandelt, das war alles. Das Problem war, dass auch Mallory das getan hatte.

Sie warf mir einen verächtlichen Blick zu. »Wahrscheinlich würdest du

ihm nur auf die Schulter klopfen.« Sie hielt kurz inne, fixierte Chris. »Ihr beide.«

Und dann brach ein großes Chaos aus, denn bevor ich antworten konnte – bevor ich auch nur nachdenken konnte –, radelten beide Frauen im Sonnenschein die Straße entlang, als befänden wir uns alle im zweiten Akt eines Theaterstücks, und die Hunde, angespornt von dem Labradorwelpen, nutzten diesen Augenblick, um unter der untersten Latte des verblichenen Holzzauns durchzukriechen und die Schafe zu jagen. Die Schafe waren da, hier im Hof, liefen herum und sonderten einen schweißigen Gestank ab, und die zwei älteren Hunde – meiner und der von Chris – wussten, dass sie etwas strikt und absolut Verbotenes taten und dass ihnen schwerwiegende Konsequenzen drohten, sollten sie sich nicht daran halten und ihren Instinkten freien Lauf lassen. Aber genau das taten sie. Der Welpen, der, wie sich herausstellte, ein Geburtstagsgeschenk von Chris für Anneliese war, begriff die Regeln noch nicht – es waren Schafe, und er war ein Hund –, und deswegen jagte er sie herum, und die Schafe reagierten, und die Reaktion, Raubtier und Beute, trieb die älteren Hunde zur Raserei.

In diesem Augenblick vergaßen wir die Frauen, vergaßen das Paar auf der Straße, vergaßen die Weinschorle und das Krocket und die Vorstellung, an einem sengenden Nachmittag zu chillen, weil die Hunde die Schafe in Panik versetzten und die Schafe nicht entkommen konnten, und es war an uns – wir waren Doktoranden, keine Farmer, keine Schäfer –, uns einzumischen und sie zu trennen. »Oh, Scheiße«, sagte Chris, und dann sprangen wir beide über den Zaun und waren mittendrin. Ich rannte hinter Nome her, schrie wütend nach ihm, aber er war zu einem primitiven Geschöpf geworden, riss Wolle und Haut von einem blökennden Schaf nach dem anderen. Ich bekam ihn zweimal zu fassen, stürzte mich auf ihn wie ein Linebacker, doch er entwand sich mir, und ich lag im Dreck, im Staub, in einem Zyklon aus Staub, die Schafe trampelten mit ihren steinharten schwarzen Hufen über meine nackten Arme und ausgestreckten Hände. Überall lag Scheiße. Blut. Als wir die Hunde endlich niedergerungen und hinausgeschafft hatten, wies ein halbes Dutzend

Schafe unübersehbare Wunden im Gesicht und an den Beinen auf, eine Situation, die den Farmer – Chris' Vermieter – beunruhigt hätte, wäre er ihrer ansichtig geworden, und wir selbst mussten dringend dekontaminiert werden. Ich blutete. Chris blutete. Die Schafe bluteten. Und die Hunde, die Hunde wurden heruntergeputzt und gezwickt und geschlagen und über den Hof gezerrt und angekettet, so dass sie den Nachmittag über hechelnd daliegen und über ihre Sünden nachdenken konnten. So war die Lage, damit waren wir beschäftigt, und wenn die Frauen auf ihren Fahrrädern mittlerweile von Insekten überdeckt waren oder sich in einen fremden Streit einmischten, so wussten wir es nicht.

Dann fuhr ein Wagen vorbei, ein silberner Toyota, doch ich sah ihn nur einen Moment lang und konnte nicht sagen, ob zwei Personen darin saßen oder nur eine.

Wir spielten nicht Krocket – Mallory war zu aufgeregt, und außerdem tropfte bei jeder Bewegung der Schweiß –, aber wir saßen auf der Veranda und tranken Zinfandel und Wasser mit Eis, während die Hunde winselten und in der Erde scharrten und sich schließlich niederließen, zufrieden döstten und unter den Fliegen zuckten. Mallory verlor kein Wort über das Paar im Toyota, außer dass das Mädchen, als sie und Anneliese ankamen, bereits im Wagen saß, der dann wendete und an ihnen vorbeischoss, und ich dachte – dummerweise –, dass die Sache damit erledigt wäre. Um sechs Uhr gingen wir in eine Pizzeria, weil ich überstimmt wurde, drei zu eins, und danach sahen wir einen Film, über den Anneliese Gutes gehört hatte, der sich jedoch als Flop herausstellte. Es war ein französischer Film über drei unspezifisch unglückliche Paare, die wechselnde Affären miteinander und einer ganzen Truppe dritter und vierter Personen hatten, und das vor einem verregneten Pariser Hintergrund, der aussah, als wäre er durch einen durchsichtigen Wasserball gefilmt. Am Ende gab es eine Nahaufnahme von jedem Protagonisten, die getrennt und übellaunig durch den Regen verschiedenen Orten zustrebten. Den drei stark geschminkten Schauspielerinnen lief die Wimperntusche übers Gesicht. Die Musik steigerte sich.

Anschließend gingen wir zu Gabe's, wo die dröhnende, klimatisierte Ausgelassenheit einer Live-Band und unbegrenzter Cocktails herrschte. Chris und Anneliese waren großartige Tänzer, denen alle, andere Tänzer wie Mauerblümchen, voller Neid zuschauten, und sie verschwendeten keine Zeit, um einen Tisch zu suchen, sondern stürzten sich sofort auf die Tanzfläche, ihre Arme blitzten weiß auf, und Annelieses kupferfarbenes Haar saugte alle Farbe aus dem Raum. Auch Mallory und ich waren gute Tänzer, dank langer Bekanntschaft auf die Bewegungen des anderen eingestimmt, und wenn wir auch nicht so auffielen wie Chris und Anneliese, so konnten wir uns doch behaupten. Ich wollte ihre Hand nehmen, aber Mallory entzog sie mir und setzte sich mit einem gereizten Achselzucken an einen Tisch. Ich blieb einen Augenblick stumm bittend stehen, aber sie sah mich nicht an, und da begann mir zu dämmern, dass es eine lange Nacht werden würde. Was wollte ich? Ich wollte tanzen, wollte mich freuen und erleichtert fühlen – Sommerferien! –, doch stattdessen ging ich zur Bar, um eine Schorle für Mallory und ein Coke mit Rum für mich zu holen.

An der Bar drängten sich die Leute, mehr Leute als gewöhnlich, obwohl die meisten Studenten nach Hause oder nach Europa oder Costa Rica oder wohin auch immer gefahren waren, solange jemand anders dafür bezahlte. Es gab zwei Barkeeper, zwei Frauen, die mit ihren Aktivposten angaben, und ich brauchte fünf Minuten, um mich an die Theke durchzukämpfen, und weitere fünf Minuten, um die Aufmerksamkeit der nächsten Barkeeperin auf mich zu lenken. Ich schrie die Bestellung gegen den ohrenbetäubenden Krach der Band an. Bekam die Getränke, zahlte, nahm ein Glas in jede Hand und begann, mir einen Weg durch die Menge zum Tisch zurückzubahnen. Und da schubste mich jemand von hinten – heftig –, und die Hälfte der Weinschorle ergoss sich über mein Hemd und die Hälfte des Coke mit Rum über den Rücken des Mädchens vor mir. Das Mädchen drehte sich ärgerlich zu mir um, und ich drehte mich um zu wem immer, der mich geschubst – gestoßen – hatte, und starrte in das Gesicht des Jungen von der Straße, der Junge mit der aufgelösten Freundin und dem silbernen Toyota. Ich brauchte einen Augenblick, bis ich ihn

erkannte, einen Augenblick, der erfüllt war von dem quengelnden nasalen Gejammer des Mädchens mit der cokefleckigen Bluse – »Herrgott, willst du dich nicht mal entschuldigen?« –, und dann breitete er wortlos die Hände aus, als würde er einen Zaubertrick vollführen, und stieß mich vorsätzlich, so dass ich gegen das Mädchen taumelte und beide Gläser zu Boden fielen und geräuschlos zerbrachen und die Eiswürfel über den Boden schlitterten. Das Mädchen rief wieder den Herrgott an, diesmal lauter, der Junge drehte sich um und verschwand in der Menge.

Die Leute bildeten einen Kreis um mich. Die Barkeeperin sah mich angewidert an. »Entschuldige«, sagte ich zu dem Mädchen, »aber du hast es gesehen, oder? Er hat mich gestoßen.« Und dann, obwohl es keinerlei Bedeutung mehr hatte und er bereits am Türsteher vorbeiging, die Tür aufstieß und in der Nacht verschwand, fügte ich in ebenfalls jammerndem Tonfall hinzu: »Ich kenne ihn überhaupt nicht.«

Als ich ohne Getränke an den Tisch zurückkehrte, sah mich Mallory lange aus zusammengekniffenen Augen durch ihre Brille an und sagte – oder schrie vielmehr über den Lärm der Band: »Warum hast du so lange gebraucht?« Und dann: »Wo sind die Getränke?«

Das war der entscheidende Augenblick. Mein Hemd war nass. Ich war gedemütigt worden, Adrenalin schoss durch meine Adern, und mein Herz trommelte, und ich dachte: *Wer ist schuld daran? Wer hat die Nase in was reingesteckt, wo sie nicht erwünscht war?* Und dann fingen wir an. An Ort und Stelle. Und es war mir egal, wer uns zusah. Und als die Band eine Pause machte, sich Chris und Anneliese zu uns setzten und wir endlich etwas zu trinken hatten, war die Stimmung angespannt, um es milde auszudrücken. Sobald die Band wieder zu spielen begann, forderte ich Anneliese zum Tanzen auf, und Chris bat aus Sympathie oder Höflichkeit oder Langeweile Mallory auf die Tanzfläche, und eine Weile tanzten wir alle vier, Chris kehrte irgendwann zu Anneliese zurück, und Mallory tanzte mit einer willkürlichen Reihe von Typen, nur um mir eins auszuwischen, was ihr gelang, mit Bravour und Zinseszins in jeder Minute.

Und deswegen saßen wir auf der dunklen Wiese in der Nacht des Satelliten und spien sie aus, zornige Worte, verletzende Worte, Worte, nach

denen ich sie den Moskitos überlassen, fortgehen, ein Zimmer auf der anderen Seite der Stadt mieten und nie wieder mit ihr sprechen wollte. Sie hatte mir gerade zum ungefähr hundertsten Mal erklärt, dass sie mich hasste – und wir waren beide betrunken, wie gesagt, die Begegnung auf der Straße war der Wendepunkt gewesen, und es gab kein Zurück –, als sich alles änderte. Ich wollte etwas erwidern, wollte etwas Schneidendes wie »Ja, ich dich auch« sagen, als ein Lichtstreifen über den Himmel schoss und mich einen Moment später etwas an der Schulter traf. Es war ein Schlag, ein spürbarer Treffer, und mein erster Gedanke war, dass uns der Typ mit dem Toyota gefolgt und jetzt hier war, um hinterhältig Rache zu nehmen für etwas, das nie passiert war, das weniger als nichts war – das Mädchen war schließlich nicht in unseren Wagen gestiegen, oder? –, doch dann spürte ich, dass etwas mit einem hörbaren Aufprall ins feuchte hohe Gras fiel. »Was war das?«, fragte Mallory.

»Weiß ich nicht.«

»Da«, sagte sie, holte ihr Handy heraus und beleuchtete damit den Boden.

Das Objekt lag vor uns, vor unseren Füßen, in einer graugrünen Schüssel aus abgeknickten Grashalmen. Es war aus Metall, eindeutig aus Metall, eine Art Stahl- oder Titangeflecht, knapp zwanzig Zentimeter lang und vielleicht zehn breit, wie eine Socke, so groß wie eine Socke. Und es war nicht heiß, wie man erwartet hätte, überhaupt nicht, denn es war in siebenunddreißig Kilometer Höhe heiß geworden, und als es hier gelandet war, auf der Erde, vor mir, war es so lauwarm wie ein Karton Milch, den man vergessen hat, in den Kühlschrank zu stellen.

Es war ein Zeichen, aber wofür wusste ich nicht genau. Am nächsten Morgen recherchierte ich im Internet und fand einen Artikel, der bestätigte, dass der Lichtstreifen am Himmel vom Wiedereintritt eines ausgemusterten, zwanzig Jahre alten NASA-Wettersatelliten verursacht worden war, dessen Absturz Wissenschaftler verfolgt hatten. Der Satellit war so groß gewesen wie ein Schulbus und hatte sechseinhalb Tonnen gewogen, und allein diese Tatsache hatte Anlass zu beträchtlichen Befürchtungen gegeben, da zunehmend klar geworden war, dass ihn seine Flugbahn über

dicht besiedelte Gebiete in Kanada und den USA führen würde. Auf einem körnigen Schwarzweißbild war die am wenigsten aerodynamische Struktur zu sehen, die man sich vorstellen kann, überall scharfe Ecken und funktionale Flächen, das Ganze überschattet von einem Sonnenkollektor, der so riesig war wie die Leinwand in einem Autokino. Im Artikel wurde behauptet, dass alle größeren Überreste höchstwahrscheinlich in der obersten Schicht der Atmosphäre verbrannt waren und die Wahrscheinlichkeit, von einem Fragment innerhalb seiner Reichweite getroffen zu werden, bei 1 zu 3200 gelegen hatte. Nun gut. Aber *ich* war getroffen worden, und entweder sollten sie neue Berechnungen anstellen oder Mallory und ich sollten auf der Stelle nach Vegas fahren. Ich trug meinen Laptop in die Küche, wo sie am Tisch in der Nische saß und mit einem gezackten Messer eine Grapefruit filetierte.

»Was habe ich gesagt?«, sagte ich.

Sie überflog den Artikel und blickte dann zu mir auf. »Hier steht, dass er in der obersten Schicht der Atmosphäre verbrannt ist.«

»*Höchstwahrscheinlich* steht da. Und das stimmt offensichtlich nicht. Du warst dabei. Du hast es gesehen.« Ich deutete durch die Tür zum Wohnzimmer, wo das Geflecht – starr, verdreht, vom Wiedereintritt geschwärzt – im Bücherregal bei den amerikanischen Autoren zwischen Salinger und Salter stand, wo sich zuvor eine Vase befunden hatte. »Sag mir, dass das Ding nicht echt ist.«

In der Nacht, draußen auf der Wiese, hatte sie mich davor gewarnt, es anzufassen – »Es ist schmutzig, es ist nichts, ein Stück Abfall« –, aber ich wusste es besser, ich wusste es sofort. Ich nahm es vorsichtig zwischen Daumen und Zeigefinger, erwartete Hitze, erwartete rasiermesserscharfen Stahl auf ungeschütztem Fleisch und dachte an den *Krieg der Welten* in seiner letzten Kinofassung, doch nachdem wir es kurz im fahlen Schein des Handys untersucht und gesehen hatten, wie vollkommen harmlos es war, reichte ich es ihr so ehrfürchtig, als wäre es eine religiöse Reliquie. Sie hielt es in der Hand, fuhr mit dem Daumen über einen Zopf des Geflechts und gab es mir dann zurück. »Es ist warm«, sagte sie.

»Genau, ja, das habe ich gemeint.«

»Du glaubst doch nicht wirklich, dass das von dem Meteor stammt oder was immer es war?«, fragte sie und wandte das Gesicht dem Himmel zu, so dass sich ihre Züge in der Dunkelheit auflösten.

»Satellit«, sagte ich. »Es war in den Nachrichten, aber sie haben gesagt, dass er irgendwo in Kanada runterkommen würde.«

»Aber sie haben sich getäuscht, willst du sagen.«

Ich sah ihr Gesicht nicht, doch ich hörte die Verachtung in ihrer Stimme. Wir hatten den ganzen Tag gestritten, wir hatten bis zur Erschöpfung gestritten, und es machte mich wütend, dass sie mir nicht einmal das zugestehen wollte. »Sie haben sich schon früher getäuscht«, sagte ich. Dann klemmte ich mir das Ding unter den Arm und ging über die Wiese davon, ohne mich darum zu kümmern, ob sie mir folgte oder nicht.

Jetzt sagte sie: »Du bist verrückt. Es ist ein Teil von einem Auto oder einem Traktor oder irgendwas, einem Rasenmäher – ich wette, es ist von einem Rasenmäher abgefallen.«

»Ein Rasenmäher am Himmel? Es hat mich getroffen. Hier an der Schulter.« Ich zog zum Beweis den Ausschnitt meines T-Shirts über die linke Schulter.

»Ich sehe nichts.«

»Da ist ein roter Fleck, glaub mir – ich habe ihn heute Morgen im Spiegel gesehen.«

Sie starrte mich nur an.